

diese Weise geschärft, die Bereitschaft, andere, eben die Erziehungsanbefohlenen zu tragen und zu ertragen, erhöht und eine Findigkeit zu helfen entwickelt, die aus eigener Erfahrung erwachsen ist. Anliegen des Referates war es auch zu zeigen, wie sehr die genannten Bedingungen des Selbstverständnisses und die Ziele der Selbstbildung christliches Wahrheitsgut sind und ganz und gar in das Bild des christlichen Menschen hereingehören.

Im dritten Referat wurde sodann die „dynamische Psychologie“ zur Darstellung gebracht. Auch hier standen Beispiele aus dem Leben Modell. Dynamisch ist jenes psychologische Denken, das nicht bei Äußerungs- und Verhaltensweisen des Seelischen stehenbleibt, vielmehr Ursachen (Konflikte) und Sinn des Verhaltens zu ermitteln versteht, darin und dadurch der „Genese“, der Entwicklung eines Charakters gerecht wird. Es ist klar, daß nur einem solchen Denken jene Tiefen-Schichten des Seelischen zugänglich sind, die — vielfach unbewußt — den Charakter bestimmen oder doch wenigstens in bedeutsamer Weise beeinflussen. Eine Metaphysik der Seele — auch das war Ziel des Referats — hat diesen Zusammenhängen Rechnung zu tragen. Sie sollte die hintergründigen Kräfte, die Dynamismen der Seele, also jene Mächte bestimmen, die, von Leitbildern gerichtet, Aufbau und Reife der Person bezwecken.

Es galt zu zeigen, daß christliches Denken innerhalb der Psychologie dynamisch sein muß. Störungen des seelischen Hintergrundes wirken sich meist hemmend auf das religiöse Leben aus und lassen es erstarren oder unecht werden. Störungen im eigenen Seelenhaushalt auf die Spur zu kommen, ihren Sinngehalt zu begreifen, ihre Verflechtung in die persönliche Lebensgeschichte zu ermitteln, dient der Reifung des Menschen, also auch dem Aufbau seiner christlichen Existenz.

Ähnliches läßt sich von dem Verstehen und Erziehen anderer sagen. Hier

heißt es ebenfalls, Entwicklungszusammenhänge richtig zu sehen und Fehlhaltungen aus dem jeweiligen Hintergrund zu deuten. Nur so kann der Erzieher dem jungen Menschen helfen, ihn zur Reife, zu christlichem Mut und Frohsinn führen.

Es wurde bereits eingangs darauf hingewiesen, daß die Tagungen große Aufgeschlossenheit fanden. Das hing zweifellos mit der zeitgemäßen Wahl der Themen zusammen. Andererseits ist der Bildungsseifer und das aufrichtige Interesse an Erziehungsfragen wohl bei keinem Stand so ausgeprägt wie bei dem des Volksschullehrers — eine Tatsache, der man tatkräftig entgegenkommen sollte.

Hubert Thurn S.J.

### Dreimal „Duden“

„Die Sprache als lebendiger Körper, als wertvolles und sorgsam zu hütendes Gut unseres Volkes unterliegt geistigem Wandel ebenso, wie sie ihn heraufführen hilft.“ So schrieb Otto Basler im Vorwort zur 11. neu bearbeiteten und erweiterten Auflage des „Duden“ 1937. Seit Konrad Duden's „Anleitung zur Rechtschreibung“ 1872 zum erstenmal bei Teubner in Leipzig erschien, wurde dieses Buch in vielen, immer wieder verbesserten und erweiterten Auflagen zur maßgebenden Richtschnur einer im ganzen deutschen Sprachgebiet einheitlichen Rechtschreibung. Wohl wuchs das Buch; doch unberührt blieb seine Grundauffassung: es sollte ein verlässlicher Führer in sprachlichen Dingen sein.

Nun sind zwei neue Auflagen des „Duden“ erschienen, die eine 1951 bei der „Vereinigung Volkseigener Verlage Bibliographisches Institut Leipzig“, dort also, wo bisher „Duden“ bis zu seiner 12. Auflage 1942 erschien, eine andere — sie nennt sich die 13. — 1953 im Verlag Franz Steiner, Wiesbaden. Wer nun meint, er hätte in den drei Ausgaben jeweils das gleiche Buch, technisch verbessert vielleicht, sieht sich bald vor unliebsame Überraschungen gestellt.

Wohl stimmen der „Duden“ von 1937 und 1953 im großen und ganzen überein — einige typisch nationalsozialistische Worte wie „Arbeitsfront“ oder „Kreisleiter“ usw. fehlen im „Duden“ von 1953. Aber aufs Ganze gesehen, ist der Unterschied nur dem eingehenden Vergleich zu entdecken. Beide Ausgaben weisen auch fast die gleiche Seitenzahl des Wörterverzeichnisses auf: 1937 waren es 670 Seiten, die Ausgabe von 1953 zählt 20 Seiten mehr, 690.

Anders verhält es sich mit der „vollständig neu bearbeiteten Ausgabe“ des „Volkseigenen Verlags“ des Bibliographischen Instituts. Rein äußerlich umfaßt sein Wörterverzeichnis nur mehr 385 Seiten. Wohl ist ihm ein längeres, sehr praktisches „Kleines ABC der Rechtschreibung, Zeichensetzung und Sprachlehre“ von 85 Seiten vorausgesetzt, aber das eigentliche Wörterverzeichnis, auf das es bei „Duden“ vor allem ankommt, ist um rund 44 Prozent gegenüber den beiden anderen Ausgaben geschwunden. Sachlich ist der Schwund wohl noch größer, da die drucktechnische Anordnung im „Ost-Duden“ viel weiträumiger ist als im Duden von 1953 und dessen Vorgänger von 1937.

Das konnte natürlich nur erreicht werden, wenn man eine große Zahl von Wörtern strich. Der Reichtum unserer Sprache ist so groß, daß jedes derartige Buch immer nur einen Ausschnitt aus der Fülle bringen kann. Es kommt alles auf das Auswahlprinzip an, das dabei angewandt wird. „Der gesamte Wortschatz war daraufhin zu überprüfen, inwieweit er unserem heutigen Sprachgebrauch, unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Anschauungen entspricht. Überholtes und Überflüssiges wurde ausgeschieden; Sinndeutungen, besonders bei Fremdwörtern, wurden durchweg überprüft und gegebenenfalls neu gestaltet.“

Zu den offenbar „unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Anschauungen“ nicht mehr

entsprechenden Wörtern gehören überraschend viele aus dem abendländischen Kulturkreis. Nur einige Beispiele, beim Durchblättern vermißt, seien genannt. Da fehlt etwa „Apsis“, „Eucharistie“, „Kontemplation“, „Penthesilea“, „Urania“. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Eine ganze Kultur ist offenbar „überholt“.

Man sucht aber auch vergeblich nach „Ostpreußen“, „Pommern“, „Schlesien“. „Breslau“ ist nicht zu finden und ebensowenig „Königsberg“ und „Stettin“. Man erfährt aber dafür, daß Wroclaw eine polnische Stadt ist und Kaliningrad eine Stadt der SU. Die „Weichsel“ gibt es in diesem deutschen Rechtschreibbuch nicht mehr, die „Oder“ wird als deutsch-polnischer Grenzstrom geführt. Offenbar ist der geistige Beitrag, den dieser Raum der deutschen Kultur und damit der Kultur der Menschheit überhaupt geschenkt hat, „überholt“.

Auch das Wort „totalitär“ scheint „überflüssig“ zu sein. Und wer etwa meint, in der RSFSR (Rossiskaja Sowjetskaja Federatiwnaja Sozialistitscheskaja Respublika) gäbe es eine NKWD, muß sich durch das Fehlen dieses Wortes belehren lassen, daß er sich im Irrtum befindet. Ist es „überholt“, ist es „überflüssig“ oder entspricht es nicht „gesellschaftlichen Anschauungen“, daß man davon redet?

„Überholtes und Überflüssiges wurde ausgeschieden; Sinndeutungen besonders bei Fremdwörtern, wurden durchweg überprüft und gegebenenfalls neu gestaltet.“ Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß den Maßstab für diese „Überprüfung“ das Wörterbuch des Politruks bildete. „Imperialismus“ etwa ist nach dem Duden von 1937, der immerhin unter Goebbels Fittichen stand, das „Streben der Großmächte nach Schaffung eines Kolonialreiches und nach Weltgeltung“, die Ausgabe von 1953 nennt ihn etwas vorsichtiger „Ausdehnungs-Machterweiterungsstreben der Großmächte“. Nach dem „Ost-Duden“ aber ist er eine „Herrschafts-

form des Monopolkapitalismus, sein schrankenloses Ausdehnungs-Machterweiterungsstreben durch Unterdrückung des eigenen Volkes und der fremden Völker, nach Lenin: das „höchste Stadium des Kapitalismus“. Wer etwa über den Kollektivismus bestimmte Vorstellungen hat, die sich wohl mit dem decken, was der „Duden“ von 1953 und ähnlich der von 1937 eine „die Masse betonende, das Einzelwesen verneinende Weltanschauung“ nennt, erhält vom „Ost-Duden“ folgende berücksichtigende Erklärung: „die Gemeinschaft betonende Anschauung und Praxis“. Was in diesem maßgebenden Werk deutscher Rechtschreibung, das immerhin für ungefähr 18 Millionen Deutsche bestimmt ist, über „Feudalismus“, „Kosmopolitismus“, „Marxismus“, „Partisan“, „Realismus“, „Reformismus“, „Revisionismus“, „Sozialismus“ und andere Wörter an neu gestaltender „Sinndeutung“ stattgefunden hat, kann ob seiner Primitivität und Einseitigkeit nur Staunen und Grauen erwecken.

Man darf darüber nicht lachen, so sehr es auch dazu reizt. Wir müssen diese Bedrohung der deutschen Kultur sehr ernst nehmen; denn die Gefahr der Ansteckung liegt nahe. Auch der „Duden“ von 1953 ist ihr in einem Fall erlegen. Er übernahm offenbar unbesehen aus seiner Leipziger Zeit das Stichwort „Reparation“, das er fast wortwörtlich wie der „Ost-Duden“ erklärt: „Wiedergutmachungsleistung eines am Kriegsausbruch und an den Kriegsschäden mitschuldigen (O.-D.: schuldigen) Landes an die Sieger.“ Reparationen haben nach dem Ausweis der Geschichte immer die Unterlegenen zu bezahlen. Welcher Sieger hätte schon die von ihm verschuldeten Kriegsschäden wiedergutmacht? Aber wie in aller Welt kann bewiesen werden, daß in einem Krieg immer die Unschuldigen siegen? Oder sollte der Sieg der Erweis der Unschuld sein? Besser ist da schon die einfache Erklärung des „Duden“ von 1937: „Wiedergutmachung der Kriegsschäden.“

Millionen Menschen werden systematisch vom geistigen Erbe ihres Volkes und ihrer Geschichte losgerissen. Immer weiter wächst die Steppe in den alten Kulturraum hinein, in das Land Kants und Eichendorffs, Hamanns und Herders, Goethes und Schillers. Wir müßten es tragen, schweren Herzens vielleicht, wenn es nur die Ablösung einer Kultur wäre, wie es damals war, als die Vandalen vor Hippo lagen und Augustinus das Ende der Zeiten kommen sah. Aber es ist etwas anderes. Unmenschlich ist der Haß, der bewußt und planmäßig gesät wird, der bereits in die Herzen der Jugend eingepflanzt wird.

Wer keine sachliche Erklärung mehr geben kann, sondern jedes Wort mit Haßtiraden erfüllt, zeigt zwar, daß seine Stellung innerlich hohl und schwach ist. Aber gerade deswegen kann er, wenn er die äußere Macht an sich gerissen hat, eine furchtbare Gefahr für seine Mitmenschen werden. Was das bedeutet, zeigen die Sätze, die in dem Vorwort dieses Machwerkes stehen. „Die Feinde unseres Volkes aber, die seine Spaltung und damit seine Vernichtung erstreben, mögen wissen, daß keine Interessenpolitik der Imperialisten das feste Band zerreißen kann, das die Gemeinschaft unserer Sprache um die deutschen Menschen schlingt, die ihr Vaterland lieben.“ Wer gelernt hat, Bücher, die in totalitären Staaten erscheinen, zu lesen, weiß, was er von diesen Sätzen zu halten hat. Sie gehören zum pflichtmäßigen Soll und wollen nicht viel bedeuten, was die Wahrheit angeht. Aber eben das ist das Schreckliche, das die tiefste Not des menschlichen Geistes offenbart. Die Menschen werden gezwungen, das Wort, das dem Dienst der Wahrheit geweiht ist, zur Lüge zu mißbrauchen. Im totalen Staat werden die Gewissen vergewaltigt. So ist dieser „Duden“ der „Vereinigung Volkseigener Verlage“ 1951 ein erschütterndes Dokument deutscher Not, an der keiner vorbeigehen darf.

Oskar Simmel S.J.